

Dr.med. Ursula Davatz

Dr.med. Josef Sachs

4.2.2021

Austausch von Erfahrungswissen aus dem praktischen Alltag

[Audio](#)

[00:00:00.000] - Sprecher 1

Ich möchte dich herzlich begrüßen zu unserem Gespräch. Ich habe mir ein paar Fragen ausgedacht, die ich dir stellen will, aber du darfst dann frei ergänzen oder andere Dinge dazu erzählen. Ich beginne bei unserer Geschichte. Du hast mich abgelöst als Konselienarzt auf der Arburg, eine Erziehungsanstalt, wo ich vorher acht Jahre tätig war. Und ich möchte dich jetzt fragen, als erfahrener Forensiker, was hast du gelernt und was würdest du sagen, dass man in Bezug auf jugendliche Delinquente noch anders machen könnte? Oder wie man die Erziehungsheime anders gestalten könnte? Und was könnte man auf diesem Gebiet noch verbessern?

[00:01:05.500] - Sprecher 1

Das wäre ein Thema für eine Stunde, nur das allein. Während der Zeit, in der ich in Arnold gearbeitet habe, hat ein grosser Prozess stattgefunden. Das Heim war früher sehr ein striktes, klassisches Jugendheim mit starren Vorgaben und die Jugendlichen wurden fast militärisch gedrillt. Und dann ist eine Veränderung gekommen und diese Veränderung war so, dass die Heimstrukturen lockerer geworden sind, es wurde mehr und mehr Therapie aufgebaut, insbesondere auf der geschlossenen Abteilung, wo eine 50% Psychiaterstelle und zusätzlich noch Psychologenstelle für nur sechs Jugendliche reserviert waren. Das war auch eine Auflage des Bundesamtes für Justiz, damit das überhaupt subventioniert wurde. Und so hat man gesehen, wie es einen Unterschied gab zwischen der geschlossenen Abteilung mit sehr viel Therapie und der offenen Abteilung, in der anfänglich noch vorwiegend pädagogisch oder sozialpädagogisch gearbeitet wurde. Ich habe dann so gesehen, dass nicht das oder jenes besser ist, denn dort, wo nur Therapie sozialpädagogisch gearbeitet wurde, hat man gesehen, dass die Jugendlichen mehr und mehr degradiert sind, weil die Therapie ja nur punktuell stattfinden konnte. Und dort, wo nur sozialpädagogisch gearbeitet wurde, hat man Jugendliche gezeigt, die zwar gut "funktionierten", aber es war eine Anpassung. Man hat auch gesprochen von Schokoladenhasen gesprochen, die sehr schön geformt sind, aber sobald sie an der Sonne sind, schmelzen sie zu einem.

[00:03:00.000] - Sprecher 1

Ich bin dann zu der Überzeugung gelangt, dass nur die Kombination von beiden und die enge Zusammenarbeit von Sozialpädagogik und Therapie eigentlich zu einem Erfolg führen kann. Das ist auch eine Empfehlung, die ich sehr häufig bei Jugendlichen im Rahmen von Begutachtungen mache, dass ich verlange, dass sowohl ein sozialpädagogischer Ansatz gemacht wird, der Struktur verleiht, gleichzeitig auch ein therapeutischer, wobei die Therapie und die Sozialpädagogik eben nicht unabhängig voneinander fungieren sollen, sondern in sehr enger Zusammenarbeit. Sodass die Jugendlichen nicht einen Teil ihrer Geschichte bei den Pädagogen und den anderen Teil bei den Therapeuten, die dann zu streiten beginnen, weil sie je andere Seiten des Jugendlichen kennenlernen. Und ich glaube, das ist das,

wo ich heute von Anfang an viel mehr Gewicht drauf lege. Die enge Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Disziplinen, die sich um den Jugendlichen bemühen.

[00:04:08.600] - Sprecher 2

Das finde ich sehr interessant. Ich habe das auch im sozialpsychiatrischen Dienst mit den Erwachsenen erlebt. Die pädagogisch denkenden Menschen mussten mit den Therapeuten zusammenarbeiten und nur das eine oder das andere benutzt. Und wenn nur Therapie gemacht wird, das ist interessant, die regrettieren, die verweichen, die werden gar nicht erwachsen. Hochinteressant. Gibt es denn jetzt solche Heime, die das machen und gut machen? Im Bereich der Jugendpsychiatrie?

[00:04:45.300] - Sprecher 1

Im Jugendheim Marburg habe ich versucht, dass diese enge Zusammenarbeit gut funktioniert. Es gibt auch andere Heime, wo das passiert. Aber in sehr vielen Heimen ist immer noch so, dass die Heime sozialpädagogisch orientiert sind und die Jugendlichen werden dann entweder extra in Therapien geschickt und da passiert irgendetwas, wo niemand weiss, was passiert. Oder die Therapeutinnen und Therapeuten kommen punktuell für einzelne Sitzungen und für einzelne Jugendliche in die Heime und verschwinden sofort wieder. Und das ist eigentlich nicht das, was ich suche.

[00:05:28.020] - Sprecher 2

Also.

[00:05:32.280] - Sprecher 1

Therapeutisch habe ich keinen Kontakt mehr, aber ich kenne die Leute noch, die dort sind. Ich begutachte ab und zu Jugendliche, die dort sind, oder werde auch hin und wieder angerufen für einzelne Kannst du noch Kontakt mit der AWO? Weisst du irgendetwas über die.

[00:05:46.920] - Sprecher 2

Rückfallsrate sagen? Gibt es da Statistiken?

[00:06:00.000] - Sprecher 1

Das ist immer sehr schwierig, weil man ja bei Statistiken eigentlich vergleichen muss zwischen verschiedenen Jugendlichen. Und die Jugendlichen, die in ein bestimmtes Heim kommen, sind bereits eine Selektion. Und so hat man keine Vergleichsgruppe. Also ich glaube, das ist ganz schwierig. Und das andere Problem ist halt das, dass die Jugendlichen, also ich muss das anders aufziehen, da etwas ganz Entscheidendes nach einem solchen Heimaufenthalt ist die Nachbetreuung brauchen. Man hat immer wieder gesehen, dass sehr gute Ansätze passieren in einem Heim, dass sehr viel aufgebaut werden kann. Und das verdunstet wieder nach der Entlassung, weil die Nachbetreuung nicht funktioniert. Die gehen irgendwo hin zurück, haben wieder kriminogene Kontakte geraten in die soziale oder Ermittlung der Rückfallrate beachten. Man hat jeweils von ungefähr 50% Rückfällen gesprochen, aber ich glaube, es sagt eben nicht viel aus, es kommt darauf an, wie gross die Rückfallrate wäre, wenn Sie nicht in der Agur

gewesen wären, und wie gross die Rückfallrate wäre, wenn Sie eine ganz andere Therapie oder Alkohol Kontakt. Aber weisst du eine andere Betreuung gehabt hätten. Ich glaube nicht, dass.

[00:07:52.730] - Sprecher 2

Das aussagekräftig ist. Das ist unglaublich schade. Es ist interessant, als ich noch ging von 1980 bis 1988, habe ich denen alles gleich gesagt. Unbedingt nachbetreuen. Und das stimmt, man wendet so viel an im Heim, was Gutes aufgebaut, und dann raus und wie du sagst, verduftet, verschwindet. Und das ist sehr sehr schade für diesen großen Aufwand.

[00:08:15.730] - Sprecher 1

Ja, das ist unglaublich schade und es liegt nicht unbedingt nur am schlechten Willen. Man versucht ja schon diese Nachbetreuung aufzubauen. Es liegt einerseits an der Dezentralisierung. Die Jugendlichen gehen nach Graubünden, nach Bern, nach Basel. Und es ist schwierig, von einer Zentrale aus das aufzubauen. Und das andere, noch viel grössere Problem, ist aus meiner Sicht in der Gesetzgebung. Unser Jugendstrafrecht ist so organisiert, dass das Jugendstrafrecht gilt bis Punkt zum 18. Lebensjahr. Also eine Straftat einen Tag vor dem 18. Geburtstag wird anders beurteilt als eine Straftat einen Tag nach dem 18. Geburtstag. Und die Nachbetreuung geändert, früher sogar mit dem 22. Und heutzutage mit dem 25. Geburtstag. Und häufig genügt das eben nicht. Viele Jugendliche sind so schwer gestört, dass eine Betreuung bis zum 25. Lebensjahr nicht ganz genügt. Sie müsste weiterfolgen. Und dafür haben wir die rechtlichen Grundlagen nicht. Und ich finde sehr, dass der Übergang zwischen Erwachsenenstrafrecht und Jugendstrafrecht, dass der Übergang flexibler gehandhabt werden sollte.

[00:09:36.920] - Sprecher 2

Wir haben uns schon öfter darüber unterhalten, du weißt eines meiner Steckenpferde oder man kann sagen Pferde ist das Adias. Und ich sage jetzt, es ist uns klar, ich kann keine Statistik aufzählen, aber dass Menschen mit ADHS, speziell Männliche mit ADHS, dass die häufig in Erziehungshallen landen und später im Gefängnis. Weißt du da eine Prozentzahl, wie viele in den Gefängnissen sind? Es gibt ganz unterschiedliche Statistiken.

[00:10:21.160] - Sprecher 1

Gerade die Statistik in Bezug auf das ADHS ist ganz schwierig. Weil die Diagnose nicht ganz scharf ist. Häufig ist das ADHS eine Diagnose, die unter anderen Diagnosen fungiert. Viele haben ein ADHS und dann noch mehrere andere Diagnosen. Ich persönlich schätze, und das passt schon zusammen mit einigen Statistiken, die ich gelesen habe, dass sicher ein Drittel der Gefängnisinsassen die Diagnose klar hat. Meine Überzeugung ist, dass das.

[00:11:12.370] - Sprecher 2

Adhs genetisch weitergegeben wird und eigentlich keine Diagnose sein sollte, sondern ein Persönlichkeitstyp. Und der kann natürlich auch variieren. Und in dem Sinne nenne ich alle Diagnosen, die mit diagnostiziert werden mit dem ADHS, sage ich sind Folgediagnosen. Und ja, mit Sucht ist es häufig kombiniert. Und seit man heutzutage ADRs auch im Erwachsenenalter anschaut, sieht man dann,

wie alles kombiniert ist. Und da gibt es jetzt viele Erwachsene, die sagen, ja, wenn man das früher schon gewusst hätte, hätte ich vielleicht anders mit mir umgehen können und ich wäre anders behandelt worden. Aber irgendwie wird es jetzt als ADRs nur so restriktiv angeschaut und dann gibt man Medikamente. Und wenn ich jetzt zurückgehe in die Schulzeit dieser Kinder, also heutzutage wird es ja häufig in der Schule diagnostiziert, und meine Frage ist, und vielleicht muss ich vorher noch was anderes sagen, du warst eine Zeit lang in der Schulpflege, oder?

[00:12:38.080] - Sprecher 1

12 Jahre.

[00:12:39.920] - Sprecher 2

Und als Erfahrener in der Schulpflege und mit dem Kontakt mit dem Schulsystem und mit dem Wissen über ADHS, Menschen mit ADHS, was würdest du sagen, könnte man in der Schule noch machen in Bezug auf die ADHS Kinder, dass besser mit ihnen umgegangen wird? Was für Erfahrungen hast du da gesammelt?

[00:13:11.590] - Sprecher 1

Das ADHS im Kindesalter manifestiert sich nicht ganz so wie das ADHS im Erwachsenenalter, weil das ADHS im Kindesalter eigentlich mehr hyperkinetisch orientiert ist. Der Bewegungsdrang steht sehr stark im Vordergrund, während beim ADHS im Erwachsenenalter häufig das Aufmerksamkeitsdefizit im Vordergrund steht. Und wenn dieser Bewegungsdrang, dieser hyperkinetische Anteil des ADHS im Vordergrund steht, dann sieht man eben schon, dass diese Jugendlichen vor allem dann Mühe haben, wenn sie lange still sitzen müssen, wenn sie sich lange auf etwas konzentrieren müssen und ihren Bewegungsdrang nicht ausleben können. Und diese Kinder, man merkt, die leiden wirklich darunter. Es ist nicht so, dass sie einen schlechten Willen haben, sie wollen nicht ruhig sitzen, sie wollen nicht aufpassen, sondern sie können es nicht, sie schaffen es wirklich nicht. Und wenn die mehr Möglichkeiten hätten, sich zu bewegen oder auch vielleicht etwas mehr Abwechslung hätten im Unterricht, würde es sehr vielen besser gehen. Darum hilft es schon sehr viel, wenn die Rhythmisierung des Unterrichts so ist, dass Bewegung dazu kommt. Der andere Teil ist halt der, dass unser Schulsystem halt schon sehr, sehr kopflastig ist und das entspricht diesen Menschen mit ADHS nicht. Häufig sind die Kinder mit ADHS, aber sind zum Beispiel häufig sehr gute Sportler.

[00:14:57.200] - Sprecher 1

Und das wird in unserer Gesellschaft, diese körperlichen Aktivitäten werden aus meiner Sicht viel zu wenig geschätzt. Sondern man sagt, der kann schon gut rennen und gut Fußball spielen, aber kann nicht rechnen, ist in der Sprache schlecht und so. Und das wird dann häufig sehr stark abgewertet. Und ich glaube, sehr viele würden dadurch ein Selbstwertgefühl verlieren, weil das, was sie wirklich gut können, wird nicht bewertet und das, was sie schlecht können, wird sehr hoch bewertet.

[00:15:35.280] - Sprecher 2

Das neue Schulsystem, da die Kinder schon sehr früh eigenmotiviert arbeiten müssen, alles organisieren über die ganze Woche. Und das sind ADS Kinder auch total überfordert.

[00:15:56.990] - Sprecher 1

Man hat es schon erlebt. Heute gibt es das selbstorganisierte Lernen, wo das viel weitergetrieben wird. Die ganzen Lernsequenzen müssen sie selbst organisieren, wo nur das Ziel vorgegeben wird. Seit vielen Jahren gibt es aber den Werkstattunterricht, in dem die Kinder sich teilweise selber organisieren müssen. Gerade der Schwachpunkt der Kinder mit ADHS ist die Organisationsfähigkeit. Das ist eines, was sie wirklich nicht können. Sie können lernen, sie können sehr vieles, aber sich selber organisieren können sie nicht. Damit sind sie überfordert. Ich glaube, Kinder mit ADHS brauchen beides. Sie brauchen Freiraum, um sich auszuleben. Aber sie brauchen auch eine viel klarere Struktur als Kinder, die mit dem selbstorganisierten Lernen ungeahnte Höhenflüge machen, aber andere, die fallen durch die Wippen. Ja, das kann ich sehr gut nachvollziehen.

[00:17:21.860] - Sprecher 2

Hast du da eben einen Vorschlag für die Schulsysteme? Du sagst nicht, dass gleiche Schulsysteme funktionieren für alle Kinder. Es müsste eigentlich viel unterschiedlicher sein. Ist das möglich in unserem schweizerischen Schulsystem, dass man die Kinder persönlichkeitsgerecht schult?

[00:17:45.000] - Sprecher 1

Das wird schwierig sein, weil alle Kinder gehen in die gleiche Schule. Im amel Sächsischen ist das etwas anders. Die Eltern wählen die Schule aus, in die das Kind geht. Je nachdem wie viel Geld die Eltern hatten, das ist halt an der Kehrseite der Medaillen, gibt es eine bessere oder eine schlechtere Schule. Aber ich denke, es sollte innerhalb der gleichen Schule verschiedene Lernformen oder Möglichkeiten geben. Hast du Beispiele.

[00:18:35.060] - Sprecher 2

Von Schulen, die das schon so machen? Siehst du Tendenzen, wo Schulen das versuchen?

[00:18:53.270] - Sprecher 1

Und.

[00:19:07.420] - Sprecher 2

Dass es schon gedacht wird, also selbstorganisiertes Lernen und sehr strukturiertes Lernen in der gleichen Schule?

[00:19:15.920] - Sprecher 1

Das wird so gemacht, weil eine Schule kann es sich heute noch nicht leisten, sie haben auch die Strukturen nicht dafür nur selbst organisiert das Lernen anzubieten, sondern es wird häufig als Projekt für

Kinder, die das wollen, wird das angeboten und die anderen lernen immer noch auf eine klassische Art und Weise. Das funktioniert glaube ich heute schon.

[00:19:41.570] - Sprecher 2

Also dass das selbstorganisierte Lernen als modern gilt und wenn man das so gelernt hat im Seminar, dann versucht man das durchzubringen und das andere, das strukturierte Lernen wird als altmodisch angeschaut und von den Jungen eher verpönt.

[00:20:00.000] - Sprecher 1

Das ist leider so. Der klassische Frontalunterricht, der für viele Kinder eine Qual ist, weil sie ihre Kreativität nicht ausleben können, der gilt als antiquiert. Die Lehrer und Lehrerinnen, die diesen Unterricht noch pflegen, werden etwas mitleidig angeschaut, weil die die modernen Lehrmethoden noch nicht gelernt haben. Es sind dann auch häufig ältere Lehrer und Lehrerinnen, während die modernen Formen halt dann schon sehr viel mehr Sozialprestige haben. Das sollte nicht so sein, sondern es sollte schon so sein, dass das zwei gleichwertige Lernmethoden sind nebeneinander.

[00:20:49.040] - Sprecher 2

Ja, da müsste man dann den jungen Lehrerinnen und Lehrern wieder beibringen, es gibt Kinder, für die das andere Schulsystem besser ist. Genau. Okay, interessant. Ich gehe zu einer weiteren Frage. Du hast ein Buch geschrieben oder herausgegeben über Drohen. Bei vordeliquenten Jugendlichen, also die drohen selber. Und meine Frage ist jetzt, die Jugendlichen die drohen, und es wird ja viel gedroht, hat dieses Drohverhalten irgendetwas zu tun mit der Art und Weise wie sie erzogen werden? Wurde bei denen in der Kindheit auch viel Drohverhalten verwendet?

[00:21:37.270] - Sprecher 1

Wie kann man sich durchsetzen? Wie kann man seine eigenen Bedürfnisse anbringen? Bei uns drohen, dass etwas Schlimmes angeschaut wird. Wer droht, ist in der Nähe zur Ausführung. Das gilt halt schon nicht für alle kulturellen Hintergründe. Teilweise muss das so und anders bewertet werden. Es gibt ein Drohverhalten, das nicht gedacht ist, die Drohung auszuführen, sondern dass dazu gedacht ist, um einer Aussage Nachdruck zu verleihen. Also das mündliche Drohen ist dann dasselbe, wie wenn man schriftlich etwas fettdruckt und zehnmal unterstreicht und drei Ausrufezeichen setzt.

[00:23:07.400] - Sprecher 2

Du sagst, Drohen ist an sich ein dysfunktionales Kommunikationsverhalten. Könntest du da noch etwas dazu sagen? Wie dysfunktional? Wie würdest du es einordnen?

[00:23:23.380] - Sprecher 2

Wer gedroht, inwiefern ist er dysfunktional?

[00:23:30.000] - Sprecher 1

Ich finde zunächst einmal das Unehrlliche, was dabei ist. Wenn ich drohe, möchte ich eigentlich nicht zwingend die Drohung realisieren, sondern ich möchte mein Gegenüber unter Druck setzen, indem ich ein Verhalten ankündige, von dem ich selber weiss oder von dem ich nicht die Absicht habe, es zu realisieren. Es besteht so eine Diskrepanz zwischen Tat und Wort. Das führt dann letztendlich dazu, dass jemand der oft droht, der unraubwürdig wird. Man kann die Drohungen nicht beliebig stark verstärken oder beliebig häufig wiederholen.

[00:24:15.580] - Sprecher 2

Das ist interessant. Und was macht man dann therapeutisch mit den Jugendlichen, die drohen? Wie verändert man das dysfunktionale Verhalten in eine gesündere Kommunikation? Was wäre dann der therapeutische Vorgang?

[00:24:37.780] - Sprecher 1

Der therapeutische Vorgang ist eigentlich die Analyse der Drohung.

[00:25:00.310] - Sprecher 2

Das finde ich sehr interessant, dass du sagst, es ist unehrlich. Merken Eltern, wenn sie drohen, dass sie unehrlich sind? Bewusst nicht.

[00:25:17.490] - Sprecher 1

Sie sind nicht bewusst, aber indirekt wissen sie es natürlich schon. Es gibt kaum Eltern, es gibt praktisch keine Erziehung, die ohne Drohungen auskommt. Die Eltern benutzen sehr häufig Drohungen, dass sie sagen, wenn du deine Hausaufgaben nicht machst, dann darfst du nicht spielen gehen. Aber sie erwarten natürlich, dass das Kind die Hausaufgaben macht und dann spielen geht. Wenn das Kind darauf besteht, dass es die Hausaufgaben nicht macht, dann werden die Eltern andere Methoden anwenden. Sie werden nicht einfach sagen, okay, du machst das Hausaufgaben, du machst meine Hausaufgaben nicht und du spielst nicht, wir bleiben so.

[00:26:04.100] - Sprecher 2

Ja, Sie geben nicht nach, aber häufig intensivieren Sie die Drohungen.

[00:26:11.550] - Sprecher 1

Es gibt ein "more of the same". Wenn etwas nicht funktioniert, gehört man immer mehr dazu. Und manchmal, heute glücklicherweise weniger in der Familie, kann dann aus der Drogen auch Gewalt werden.

[00:26:30.140] - Sprecher 2

Du sagst, es gibt fast keine Erziehung ohne Drogen. Also wenn ich an Erziehung denke, dann würde ich eigentlich nie Drogen verwenden. Also für mich passt überhaupt nicht. Und was ich denn... Also du sagst, die müssen dann eine ehrliche Kommunikation verwenden. Und Eltern sage ich dann, sie dürfen nicht

drohen, sondern sie müssen sagen, was sie wollen. Und sie müssen selber daran glauben, dass er das, was sie wollen. Und schließlich sind sie älter und stärker. Das Kindvolk gehorcht vielleicht nicht gerade, aber es spürt doch, dass der ältere Teil etwas will von ihm. Und irgendwann mal kommt es auch wieder in die Kooperation. Hingegen, wenn man droht, das ist ja keine Kooperation mehr. Man täuscht etwas Falsches vor, aber es gibt eigentlich keine Zusammenarbeit.

[00:27:30.520] - Sprecher 1

Drohungen funktionieren mit Angst. Aber das Drohen als Mittel der Kommunikation ist sehr tief in unserem Kommunikationsmüssen verankert. Es gibt ein Unterordnen oder ein Angsthaben. Und darum sage ich, es wird häufig angewendet, häufig unbewusst, dass es zum Beispiel jede bedingte Strafe ist letztlich eine Drohung. Wenn du wieder etwas machst, einen Kaugummi stillst, dann wird diese Strafe gemacht.

[00:28:01.100] - Sprecher 2

Und da sage ich, also beim Suchtverhalten wurde das auch verwendet. Und das funktioniert nicht, wenn man Süchtige bedroht und sagt, Wenn du noch einmal trinkst, dann passiert das, dann trinken die sicher noch einmal. Da funktioniert dieses Angst machen überhaupt nicht.

[00:28:23.370] - Sprecher 1

Ja, es funktioniert nicht und vor allem läuft es sich eben leer. Das Verziehen mit Drohungen oder das Arbeiten mit Drohungen führt eigentlich dazu, dass man mit Angst arbeitet. Und wenn der Betreffende keine Angst hat, wenn es nicht gelingt, Angst zu verbreiten, Dann läuft sich das leer, dann funktioniert es nicht mehr und man weiss nicht mehr weiter. Und man versucht dann, wie wir das gesagt haben, versucht es zu verstärken und zu verstärken, ohne dass wir irgendwo hin zu einem Ziel kommen.

[00:29:00.000] - Sprecher 2

Ich habe eine weitere Frage. Ich habe mich immer für Prävention interessiert. Manchmal hast du dich lustig gemacht, dass ich immer nur Prävention will, aber es ist mir nach wie vor ein großes Anliegen. Wenn ich jetzt wieder auf die ADHS Kinder eingehe, und ich denke, ich schaue die als vulnerable Kinder an, die eben alle möglichen Folgekrankheiten entwickeln können, unter anderem eben die Sucht. Also das kommt am meisten kombiniert vor. Schizophrenie auch, hast du vorhin auch gesagt. Persönlichkeitsstörungen, also aus dem Adrias kann auch eine Persönlichkeitsstörung sich entwickeln. Wenn wir diesen Aspekt anschauen, und ich komme natürlich wieder zur Justiz, also was müsste man in der Strafjustiz, also in dem Vorgehen der juristischen Wege ändern, damit man mehr Erfolg hat und weniger Misserfolg, Rückfälle. Und die Justiz arbeitet ja mit Drohung, arbeitet mit Strafe. Und für mich ist ganz klar, Adria als Kinder mit Strafe zu erziehen, funktioniert an sich nicht, aus meiner Erfahrung. Und einer der völlig fehlgelaufenen Fälle, und ich sage es ist ein Adelheidskind gewesen, ist der Carlos. Man gibt unglaublich viel Geld aus und es kommt nichts raus, ausser Spesen, nichts gewesen. Und da möchte ich Sie fragen, als jemand, der vertraut ist mit dem Justizsystem, was könnten wir innerhalb des Justizsystems verändern, damit wir nicht so viel Geld ausgeben und so wenige Tate haben.

[00:30:58.660] - Sprecher 2

Und ich habe vor Jahren, als ich in England war, habe ich das Henderson Hospital besucht. Und das war eine therapeutische Gemeinschaft, ähnlich wie Max & Jones, das ist die Gemeinschaft in England. Und da hat man therapeutisch gearbeitet, Interaktiv, Konfliktbehörden etc. Ich weiß nicht, wie das jetzt läuft oder ob es das überhaupt noch gibt. Aber was wäre dein Vorschlag aus deiner Erfahrung heraus? Was könnten wir im Justizsystem verändern?

[00:31:33.580] - Sprecher 1

Ich würde nicht zunächst einmal das Justizsystem ändern, sondern ich würde das Justizsystem eindämmen. Ich glaube, das Justizsystem ist viel zu sparen und mehr Erfolge zu haben? Es geht vor allem um Jugendstrafrecht. Es werden Dinge strafrechtlich abgewandelt, die eigentlich mit der Justiz nichts mehr zu tun haben. Die erzieherischen Fragen sind, ich denke nicht, dass es zweckmäßig ist, wenn der Justizapparat bemüht wird, wenn ein Kind eine Kleinigkeit stiehlt oder wenn ein Kind mit kleineren Strassenverkehrsdelikten fährt oder mit Motorrädern falsch fährt. Die Schule, die Eltern und die erziehenden Instanzen müssen wieder die Kompetenz erwerben, mit solchen kleinen Regelwidrigkeiten oder Regelübertretungen von Jugendlichen selber umzugehen und zwar eben auf eine erzieherische oder allenfalls auch auf eine therapeutische Art und Weise. Ich glaube die Justiz, so wie sie ist, hat durchaus... Sie hat sehr viele Möglichkeiten. Sie hat auch Möglichkeiten zu Massnahmen oder auch Therapien anzuordnen. Aber sie sollte sich beschränken auf die wirklich schwereren Fälle, wo die Sicherheit der Gesellschaft bedroht ist. Wir beobachten eigentlich das Gegenteil. Wir beobachten zum Beispiel gerade die Jugendanwaltschaft und werden überhäuft mit Fällen. Es ist aber sicher nicht so, dass die Jugendlichen in den letzten 20 oder 30 Jahren viel delinquenter geworden sind, sondern es werden einfach viel mehr Fälle der Jugendanwaltschaft gemeldet, weil die Schule zu schnell überfordert ist damit.

[00:33:30.360] - Sprecher 2

Man sagt aber, sie ist zurückgegangen. An den letzten Tagen haben Sie gesagt, die Jugendkriminalität ist zurückgegangen. Wo sie dann wieder auftauchen, denke ich, in der Psychiatrie.

[00:33:43.580] - Sprecher 1

Das ist auch häufig wieder ein Fehler in der Erziehung, der gemacht wurde. Ich sehe das ähnlich wie du mit dem ADHS. Ich sehe das ADHS ist nicht eine Störung, so wie die anderen Störungen auch sind. Es gibt Suchtkrankheiten, Schizophrenien, Depressionen und dann eben noch ein ADHS. Das ADHS ist eigentlich wie die Matrix, aus der die anderen Störungen entstehen. Es ist eine Störung der Koordination von verschiedenen Funktionen des Menschen. Die andere Krankheit, eine Depression, ist eine Störung der Affektivität, natürlich mit Auswirkungen auf Kognition. Eine Schizophrenie ist eine Störung in der Realitätswahrnehmung, auch mit vielen Auswirkungen. Eine Suchtkrankheit ist letztlich eine Störung der Impulskontrolle. Aber das ADHS koordiniert diese verschiedenen Funktionen. Eine Depression ist, wenn wir das ganz simpel mit einem Orchester vergleichen, eine Depression, eine Schizophrenie, wie wenn ein Sänger krank geworden ist. Und beim ADHS ist es so, wie wenn der Dirigent ausfällt. Das Ganze spielt nicht mehr richtig zusammen und die Therapie beim ADHS müsste eigentlich so sein, den Dirigenten zu stärken und nicht die einzelnen Symptome zu behandeln.

[00:35:12.270] - Sprecher 2

Sehr gut, sehr schönes Bild. Du hast immer gute Bilder gemacht. Das freut mich. Dass man kleine Probleme an die Österreicher delegiert, das passiert ja jetzt auch mit dem Cash. Wir haben das mitgemacht, dass die Sozialarbeit in den Gemeinden wurde professionalisiert. Da hat man die Kinder und Erwachsenenschutzbehörden gegründet. Wo immer drei Leute mitentscheiden. Also jemand aus der Juristerei und Chirurgie oder Sozialarbeit. Jetzt passiert auch irgendein Problem, sofort muss Kessler es lösen. Also von dort her meine ich, passiert auch wieder eine stärkere Juristifizierung, wo das Gesetz gar nicht hingehört. Was meinst du dazu?

[00:36:15.380] - Sprecher 1

Die Justiz greift immer weiter in unser Leben hinein. Die ganze Medizin wird verrechtlicht und das ganze Leben wird verrechtlicht und so wird auch die Betreuung von schwierigen Menschen in unserer Gesellschaft immer mehr verrechtlicht. Der Hintergrund ist natürlich der, dass man sich absichern will. Man will nicht, dass wieder so willkürliche Dinge passieren wie die Kinder der Landstrasse. Und als Mittel dagegen verwendet man immer die Justiz in der Idee, wenn die Justiz dahinter ist, Justiz gleich Gerechtigkeit. Das ist auch so ein Fehlschluss. Das ist eben nicht so. Justiz ist nicht Gerechtigkeit. Und darum versucht man, um die Gerechtigkeit herzustellen, versucht man immer mehr Richter und Richterinnen. Ich denke, sehr viele Probleme, die in der KESB gelöst werden, werden besser aufgehoben, wenn sie zum Beispiel in Sozialdiensten gelöst würden.

[00:37:15.330] - Sprecher 2

Ich denke, das sehe ich auch so. Aber du sagst, man geht mit der Gerechtigkeit. Man will nicht ungerecht sein, aber man will auch keine Verantwortung mehr übernehmen. Also die Leute, die an diese Situation herankommen, die müssten mehr Mut haben, um Verantwortung zu übernehmen und sich nicht immer absichern beim Gesetz, beim Gericht.

[00:37:41.140] - Sprecher 1

Man will keine Verantwortung übernehmen und man scheut jedes Risiko. Natürlich, wenn man etwas an eine Behörde abgeben kann, dann ist man die Verantwortung los, aber man hat auch kein Risiko. Häufig werde ich mit Fällen konfrontiert, auch von Seiten der Zivilgerichte oder der KESB, der Kindes und Erwachsenenschutzbehörden, wo es letztlich darum geht, Personen auf die rechte Bahn zu lenken, die sich etwas komisch benehmen, die auffallen, die Ärger verursachen und man möchte eigentlich wieder eine saubere Strasse haben und das funktioniert eben so nicht.

[00:38:30.000] - Sprecher 2

Was für eine Therapie oder Medizin würdest du vorschlagen, damit die Leute wieder risikobereiter sind, verantwortungsbereiter und risikobereiter? Man will kein Risiko auf sich nehmen, aber wir haben noch in unserem Buch eine "Leben ist immer lebensgefährlich".

[00:38:52.560] - Sprecher 1

Ja, natürlich.

[00:38:53.800] - Sprecher 2

Was kann man da, wie könnte man da etwas anderes steuern?

[00:39:00.620] - Sprecher 1

Ich glaube, man muss den Leuten wieder mehr zumuten. Natürlich ist es immer einfacher, wenn man Verantwortung abgeben kann und wenn man Risiko abgeben kann und so sein ruhiges Leben leben kann. Und solange die Möglichkeit besteht, Verantwortung abzugeben, wird sie abgegeben. Ich glaube, der Fehler liegt mehr, dass man den Leuten zu viel Verantwortung abnimmt und man sieht immer dann, die Leute wieder auf sich allein gestellt sind, wenn sie Verantwortung übernehmen müssen, dann übernehmen sie auch Verantwortung.

[00:39:40.360] - Sprecher 2

Also man lässt die Leute zu wenig Verantwortung übernehmen. Man bevormundet zu viel. Man bevormundet.

[00:39:47.700] - Sprecher 1

Zu viel. Wir haben einen Rechts und Sozialstaat, der eigentlich alle Probleme der Menschen auf sich selber aufsaugt, so zu sagen. Dass wir in einem sterilen Raum leben können und mit keinen Problemen mehr konfrontiert werden, die wir selber lösen müssen.

[00:40:08.860] - Sprecher 2

Ja, ich denke, da kann ich nur beitreten. Ich sage als Eltern, frag doch das Kind, was es will. Und man hat häufig die Haltung, ich weiß es besser für das Kind, was gut ist für das Kind. Dabei sind die Kinder oft viel kompetenter als man denkt. Wie bist du auf ins Erwachsenenalter. Also eine ständige Bevormundung.

[00:40:35.560] - Sprecher 1

Es ist eine Bevormundung. Und natürlich, wenn man das Kind so einfach pflegt, dann wird das Kind nicht die Antwort geben, die man erwartet. Es genügt nicht, wenn man das Kind einmal fragt, was man will, sondern man muss mit dem Kind im Dialog bleiben. Ein Kind, vor allem wenn es in der Pubertät ist, wechselt die Ansicht fast täglich. Das gehört einfach dazu. Da geht es auch darum, im Dialog zu bleiben und etwas zu sehen, welches die längerfristige Absicht der Kinder ist. Ich denke.

[00:41:19.220] - Sprecher 2

Auch, man muss mit dem Kind, gerade bei den Jugendlichen, mit den Jugendlichen in Interaktion bleiben, im Dialog bleiben, sich auseinandersetzen mit ihnen und nicht einfach Befehle und Gehorsam, aber auch nicht einfach, das Kind kann machen, was es will. Es braucht die Auseinandersetzung zum Erwachsenwerden. Aber gerade diese Auseinandersetzung, die ertragen viele Leute dann nicht oder sagen sie es mir zu viel.

[00:41:45.590] - Sprecher 1

Viele Leute kommunizieren mit dem Kind nur dann, wenn ein Problem vorhanden ist. Wenn das Problem sehr akut ist und der Konflikt sehr virulent und sehr gross ist, ist er schwer zu lösen, wenn nicht vorher bereits eine Basis der Erziehung da ist. Wenn man nur von Krise zu Krise hoppst und dazwischen gar nichts tut, dann ist es fast nicht möglich, die Krise zu lösen. Das ist vielleicht schon etwas Prävention. Um eine Krise lösen zu können, muss die Beziehung vor der Krise.

[00:42:32.640] - Sprecher 2

Aufgebaut und unterhalten werden. Jetzt möchte ich Sie fragen, was würdest du sagen, was man in der Jugendpsychiatrie, jetzt nicht die Delikatsten, die psychiatrisch kranken, was könnte man da noch besser machen? Ich höre nur ab und zu, wie es läuft in der Jugendpsychiatrie, von verschiedenen Orten, aber meine Frage ist, Was müsste die Jugendpsychiatrie noch verändern? Was bräuchten wir dann für Angebote, für Hilfestellungen etc.? Auch wieder im Sinn, um präventiv arbeiten zu können, damit die nicht noch kranker werden.

[00:43:52.700] - Sprecher 1

Was ich beobachte, ist, dass eine Tendenz besteht in der Jugendpsychiatrie immer mehr störendes Verhalten der Jugendlichen zu pathologisieren und zu psychiatrisieren. Es gibt in der Jugendpsychiatrie immer mehr Diagnosen gibt, von denen ich denke, dass der Krankheitswert fraglich ist. Zumal es meistens Spektrumdiagnosen sind, wo man nicht genau sagen kann, wo die Krankheit beginnt. Ich glaube, dass man die Jugendpsychiatrie genauso entlasten sollte, wie man auch die Justiz entlasten sollte. In dem sich die vorgelagerten Stellen, das heisst die Schulen, die Eltern, die Vereine, mehr kompetent machen, auch mit schwierigen Jugendlichen umzugehen, so dass sich die Jugendpsychiatrie mit ihren beschränkten Ressourcen wirklich den ganz schwierigen Jugendlichen annehmen kann, den Jugendlichen, die schwerere Störungen haben, während diese Vorstörungsphasen, diese die vor dem Eintritt einer Krankheit.

[00:45:25.860] - Sprecher 2

Da Bewegungen, dass das in diese Richtung geht? Mehr Kompetenz früher einführt, bei Konflikten in der Schule, für Eltern etc. Das wäre ja dann sehr entsinnend der systemischen Therapie oder systemische Beratung. Also, dass man die Systeme, die überfordert sind, sei das Schule oder auch Familien, dass man die früher, was soll ich sagen, unkompliziert berät, unterstützt, dass dann die Kinder nicht abgeschoben werden müssen und dort patronisiert werden.

[00:46:05.980] - Sprecher 1

Das Kind muss auf den Fokus bei schwierigen Kindern nicht so sehr auf das Kind legt, sondern dass man den Fokus darauf legt, das Umfeld der Kinder zu beraten. Und sobald der Fokus auf das Kind gelegt wird, wird das Kind zum Indexpatienten und somit auch zum Patienten und somit zum Kinderberater. Das ist für das Kind wiederum belastend und entwicklungshemmend. Ich glaube, der Fokus muss gelegt werden. Dort, wo Schwierigkeiten sind, dass sie in einem sehr frühen Augenblick bereits, und zwar quasi als

Fortsetzung für die Mütterberatung, die eigentlich sehr gut funktioniert, als Fortsetzung davon müsste eine Elternberatung.

[00:46:55.580] - Sprecher 2

Eingereicht werden. Dass man nicht das Kind als Patient anschaut, sondern das ganze System. Und das Kind ist ja das schwächste Glied im System. Und eigentlich bei jedem systemischen Ansatz muss man das Systemstützen ändern, sodass das schwächste Glied nicht mehr drunter kommt. Und da habe ich natürlich große Mühe. Als ich von Amerika zurückgekommen bin in den 80er Jahren, war es Mode, Familientherapie zu machen und auch zu lernen und auszubilden. Und wenn ich jetzt die Psychiatrie anschau, dann ist nur noch das medizinische Modell und das Individuum als kranke Person und die Lösung die Medikamente. Und wenn ich versuche an einer Uni mein Wissen und meine Erfahrungen weiterzugeben, dann stoße ich auf großen Widerstand. Und das Schiff, die fährt einfach so weiter und wenn man nicht Professor ist irgendwo an einer Uni, dann hat man weniger Wahrheitsgehalt. Und vielleicht kann ich noch sagen, wir kommen aus der Erfahrungswissenschaft und nicht aus der statistischen. Also wir zählen nicht einfach Fälle, sondern wir haben immer Erfahrungen mit komplexen Situationen und komplexen Systemen. Und das ist ein anderes Wissen als das statistische Wissen. Und ich denke, die Mediziner und auch die Psychiater, man glaubt mehr, man vertraut mehr dem statistischen Wissen als dem Erfahrungswissen.

[00:48:49.420] - Sprecher 2

Und meine Frage ist, wie könnten wir unser Erfahrungswissen noch etwas besser weitergehen?

[00:49:00.000] - Sprecher 1

Das ist natürlich ganz schwierig, weil die Medizin akademisch orientiert ist und die wird an den Universitäten gelehrt. Insofern hat die Universität einen grossen Stellenwert. Aber ich glaube, es geht ja nicht darum, dass wir das in die Psychiatrie hineinbringen, weil ein grosser Teil dieses Erfahrungswissens muss nicht unbedingt an den Universitäten gehen, sondern es muss an der Basis praktiziert werden. Die Zielgruppe müssen ja nicht unbedingt die akademischen Personen sein, sondern die Eltern, die Gemeinden, die Sozialdienste, also die Menschen an der Basis. Ich möchte noch.

[00:49:49.150] - Sprecher 2

Ganz kurz einen Fall bringen, eine kleine Geschichte. Ich weiß nicht, ob du ihn noch erlebt hast damals. Der war ein ADHS Kind, schwer in den Drogen. Ich habe ihn per physiologische Maßnahme in die Klinik reingeschrieben. Er kam dann in eine Entzugsstation, wo er länger sozialisiert wurde. Er hat eben dann mal geheiratet, das ist nicht so gut gegangen. Er hat sich wieder geschieden. Er kam ab und zu wieder bei mir vorbei und jetzt kam er bei mir vorbei, weil er mir seine neue Frau vorstellen und sie bekommen ein Kind. Und ich habe ihm geholfen eine Stelle zu finden und es läuft jetzt super. Aber das ist viele Jahre her. Und das ist sehr interessant, wenn man so tragische Situationen sehen kann und die über längere Zeit begleiten. Da kommt es dann doch noch gut drauf. Das macht einem Mut, an der Basis zu beginnen. Ja. Sind wir uns da einig?

[00:51:03.550] - Sprecher 1

Das sehe ich auch so. Ich glaube, an der Basis ist der Erfolg. Wir dürfen uns nicht in einen akademischen Elfenbeinturm zurückziehen, sondern wir müssen hinausgehen, weil das Leben findet eben nicht in der Ak statt, sondern das Leben findet im Leben statt.

[00:51:23.080] - Sprecher 2

Sehr schön. Josef Sachs, ich danke dir vielmals für unser Gespr. Wir müssen das wiederholen.

[00:51:31.140] - Sprecher 2

Meine Le.